

# MICHAEL WITTMANN ZUM GEDÄCHTNIS

von Johannes Hirschberger

Am 30. September 1948 starb in Eichstätt nach kurzer Krankheit Dr. phil. Michael Wittmann, em. ord. Professor der Moralphilosophie, Religionsphilosophie und Geschichte der Philosophie an der Bischöflichen Philos.-theol. Hochschule zu Eichstätt, Hausprälat S. Päpsti. Heiligkeit und Bischöfl. Geistl. Rat.

Michael Wittmann war geboren zu Berg in der Oberpfalz am 13. Juni 1870, hatte seine philosophisch-theologischen Studien am damals sogenannten Bischöfl. Lyzeum in Eichstätt gemacht, wo Albert Stöckl, Mathias Schneid und Franz von Paula Morgott seine Lehrer gewesen waren, alles Namen, die mit der im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts rasch aufblühenden Neuscholastik in enger Verbindung standen. Nach seiner 1895 erfolgten Priesterweihe war Wittmann zunächst drei Jahre in der Seelsorge tätig, um dann seine philosophischen Studien wieder fortzusetzen, und zwar zuerst in München bei Georg von Hertling und darauf in Breslau bei Clemens Baeumker. Mit dem 20. Oktober 1899 wurde er zum Dozenten und am 1. Oktober 1901 zum ordentlichen Professor für Philosophie am Bischöfl. Lyzeum in Eichstätt ernannt. Was er zu vertreten hatte, war die Professur des um die Geschichte der Philosophie so hoch verdienten Albert Stöckl († 1895). Auch Wittmann bewegte sich in dessen Linien, jedoch mit dem Unterschied, daß er sich beschränkte auf die historische und systematische Behandlung der Ethik, und daß er dabei noch speziell die Wege einschlug, die Hertling und Baeumker der katholischen Philosophie vorgezeichnet hatten. Diese beiden Männer eigentlich waren es, die sein geistiges Gesicht geprägt hatten, ersterer besonders, was die Systematik seines Denkens, letzterer besonders, was die ideengeschichtliche Methode seines Arbeitens angeht.

Von diesen Grundlagen ausgehend, entwickelte Wittmann im Laufe eines glücklichen Lebens mit unermüdlichem Fleiß ein reiches literarisches Schaffen. Nach seiner Promotionsschrift „Ueber die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol“ (1900) und ihrer Fortführung in der Arbeit „Zur Stellung Avencebrols im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie“ (1905) wandte er sich der Aufgabe zu, die ihn zeitlebens beschäftigte, der Erforschung und Darstellung der Ethik. Es erschienen 1909 in der Sammlung Kösel „Die Grundfragen der Ethik“, 1920 „Die Ethik des Aristoteles in ihrer systematischen Einheit und geschichtlichen Stellung untersucht“, 1921 „Aristoteles und die Willensfreiheit“, 1923 „Max Scheler als Ethiker“, ebenfalls 1923 seine eigene „Ethik“ in der philosophischen Handbibliothek, 1933 „Die Ethik des hl. Thomas von Aquin, in ihrem systematischen Aufbau dargestellt und

in ihren geschichtlichen, besonders in den antiken Quellen erforscht", 1940 „Die moderne Wertethik, historisch untersucht und kritisch geprüft“. Das Manuskript zu einem Buch über die materiale Wertethik liegt druckfertig vor; ebenso auch die Neubearbeitung einer zweiten Auflage seiner Ethik von 1923. Eine reiche literarische Tätigkeit hat Wittmann im Philos. Jahrbuch der Görresgesellschaft entfaltet, wo er seit Jahrzehnten das Sammelreferat für Ethik schrieb und in diesem Rahmen zu den meisten ethischen Neuererscheinungen Stellung nahm. Das Phil. Jahrbuch hat ihn auch geehrt mit einer Festnummer zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juni 1940.

Die wissenschaftliche Stellung Wittmanns in der Ethik der jüngsten Vergangenheit ist charakterisiert durch die in der aristotelisch-scholastischen Philosophie traditionelle Verlegung des sittlichen Prinzips in die allgemeine Menschennatur, ihre Anlagen und ihren Sinn. Sie war in Deutschland zuletzt an die Namen Cathrein und Mausbach geknüpft gewesen. Nach ihnen, so darf man wohl sagen, war Wittmann zum führenden Vertreter dieser ethischen Grundkonzeption geworden. In ihrer Darlegung und Verteidigung den veränderten Verhältnissen der Philosophie von heute gegenüber hat er seine Lebensaufgabe gesehen. Seine Ethik von 1923 sollte ein System der Ethik sein und legte darum sowohl die ethische Prinzipienlehre dar wie auch die Lehre von der Pflicht und von der Freiheit; aber das eigentliche Gewicht ruhte doch auf der ethischen Prinzipienlehre. Alle alten und modernen Versuche, die Ethik zu begründen, der Eudämonismus, die formalistische Ethik, die Kulturfortschrittsmoral, die intuitive Moral, die Wertethik werden einer eingehenden Prüfung unterzogen, um schließlich zur Erkenntnis zu gelangen, daß nur eine Persönlichkeitsethik, die die höchste sittliche Norm in der Menschennatur erblickt, imstande ist, den Tatsachen des sittlichen Bewußtseins gerecht zu werden. Darüber stand Wittmann zeitlebens in kritischer Auseinandersetzung mit der formalistischen Ethik Kants, in der theoretische und praktische Vernunft, Seinsgesetz und Sittengesetz auseinandergerissen sind, und ebenso auch in kritischer Auseinandersetzung mit der materialen Wertethik, deren betonte Scheidung von Sein und Wert er im Sinne jenes kantischen Dualismus verstand und bekämpfte, erstmals in der Schrift über Scheler als Ethiker (1923) und dann besonders in dem großen kritischen Werk über die moderne Wertethik von 1940. Daß heute in der Wertethik die Entwicklung, anders als in den ersten Anfängen, dahin geht, Sein und Wert wieder in eine engere Verbindung zu bringen, ist ein unbestreitbares Verdienst Wittmanns. Worum es aber in dieser Polemik letztlich ging, war nicht nur diese ethische Detailfrage, sondern schließlich der ganze Stil unseres Philosophierens überhaupt. Wittmann wollte das Denken über Welt und Mensch nicht zerreißen und die einzelnen philosophischen Disziplinen nicht zusammenhanglos nebeneinander stellen lassen. Er dachte im Geiste der *philosophia perennis*, für die alles Philosophieren immer ein Zusammenschauen des Ganzen und ein Vorstoßen zu letzten Gründen ist, wobei es stets ein Werk des Wissens bleibt, das zwar je nach den verschiedenen Wissenszweigen verschiedene Grade der Gewißheit aufweisen kann, aber sein eigentliches Wesen nie verliert. Darum hielt er an der Verankerung des ethischen Prinzips im Sein fest, weil dieses Sein das Allerallgemeinste ist und alles meint, was es gibt, und insofern auch allem vorausgeht als letzter und tiefster Grund. Das moderne Denken tendiert vielfach zu einseitigen

Isolierungen. Da gibt es eine Materialität ohne Idealität, eine Moral ohne Religion, eine Religion ohne Metaphysik, eine Politik ohne Moral und ähnliche „letzte Gegebenheiten“, von denen jede sui generis und selbstherrlich sein will. Will man dann aus der Isolierung heraus, dann muß man zu „Ideen“ und zum „Glauben“ greifen, wobei man sich mehr oder weniger bewußt ist, daß es sich bei diesen überbrückenden, weiterführenden und abrundenden Postulaten gewöhnlich nur um Fiktionen und Als-ob-Annahmen handelt, so daß das Ganze des Seins eben doch in der Aporie und Paradoxie stehenbleibt. Wittmann vertrat hier die antik-scholastische Tradition, für die der Kosmos des Seins noch nicht zerschlagen ist in nicht mehr weiter ergründbare nur positive Gegebenheiten. Er wußte natürlich auch, daß aus dem Sein, dem Zweck und dem Vollkommenheitsbegriff als solchem der sittliche Wert nicht „ableitbar“ ist. Auch für ihn war der sittliche Wert — die „Tatsachen des sittlichen Bewußtseins“ sagte er noch — etwas unmittelbar Gegebenes und in dieser Selbstevidenz nicht weiter mehr B e g r ü n d b a r e s und Beweisbares. Aber e r g r ü n d b a r war er noch, und zwar in Richtung auf einen alles, was es für den Menschen gibt, einschließenden Grund, das Sein nämlich und seine Ordnung. Es war einer seiner Haupteinwände gegen alle intuitiv-phänomenale Moral, daß sie stehenblieb bei den bloßen Tatsachen des sittlichen Bewußtseins und die ethische Prinzipienfrage eigentlich gar nicht in Angriff nahm. Daß der Seinsgrund, in dem er das ethische Prinzip sah, nicht identisch ist mit dem Sein, das Kant als das Sein der Natur sonderte von der Welt der praktischen Vernunft und der Werte, sondern jenes Sein, in dem seit Platon und Aristoteles die Metaphysik das Allerallgemeinste zu erblicken pflegt, brauchte an sich nicht mehr erwähnt zu werden, wie ja inzwischen überhaupt die Fronten sich geklärt haben und die Zeit reif wäre zur Erkenntnis mehr des Gemeinsamen als des Trennenden. Doch dies darf vielleicht betont werden, daß es nicht Voreingenommenheit war, was Wittmann veranlaßte, jene im Grund immer metaphysisch orientierte Einstellung der philosophia perennis sich zu eigen zu machen, — daß es die Haltung der Antike und der Scholastik war, hat ihn nicht apriori dafür sprechen lassen, wie dies auch kein Grund sein sollte, apriori dagegen zu sein — sondern, wie er oft betonte, die Sachanalyse der sittlichen Phänomene selbst, die, wenn sie nur objektiv vorgenommen wird, von selbst zu jenen klassischen Positionen führen wird, da es eben das Auszeichnende der alten Philosophie ist, noch nicht aufgespalten zu sein in die Differenziertheit moderner Einseitigkeiten, sondern in vorsichtiger Zurückhaltung offen zu bleiben für alles. Für diesen Dienst an einer großen Tradition wissen wir dem Ethiker im Geiste der platonisch-aristotelischen Philosophie aufrichtigen Dank.

Die Verbindung Wittmanns mit der philosophischen Ueberlieferung zeigt sich noch besonders in seiner Methode. Er war wie A. Trendelenburg, der Lehrer Hertlings, der Ueberzeugung, daß nicht jeder Denker von vorne anzufangen und eine neue Philosophie zu erfinden habe, daß diese vielmehr in ihren Prinzipien schon gefunden sei in der organischen Weltanschauung, welche sich in Platon und Aristoteles gründete, sich von ihnen fortsetzte und sich nunmehr in tieferen Untersuchungen der Grundbegriffe und der einzelnen Seiten sowie in der Wechselwirkung mit den realen Wissenschaften ausbilden und nach und nach vollenden muß. Neben der Sachanalyse stand darum bei Wittmann immer die historisch-kritische Untersuchung. Er schrieb

nicht geistreiche, aber subjektive und unverantwortliche Essays, sondern fühlte sich der organisch gewordenen Problemlage verpflichtet und griff sie in ihrem historischen Werden auf, um so ihrem wahren Wesen gerecht zu werden. Darum seine Werke über die Ethik des Aristoteles, des Thomas v. A. und die moderne Wertethik. Das erste dieser drei Werke läßt diese Absicht sofort erkennen. Durch eine ideengeschichtliche Untersuchung der aristotelischen Ethik wird das Denken des Stagiriten in seiner Eigenheit voll ersichtlich, vor allem auch in seiner systematischen Geschlossenheit. Für die Verwertung des Buches bestehen heute infolge der neueren Aristotelesforschung etwas veränderte Voraussetzungen (Echtheit der eudemischen Ethik, Entwicklung des Aristoteles, positiveres Verhältnis zu Platon); trotzdem bildet es noch ein selten wertvolles Hilfsmittel für die Erfassung des philosophischen Denkens des Aristoteles in seinem inneren wesenhaften Gefüge, und dies gerade angesichts der philologischen Forschung, die zwar in einigen Punkten weiterführte, im wesentlichen aber hinter der eigentlichen Aufgabe zurückzubleiben Gefahr läuft, weil sie dazu neigt, uns immer mehr einen Flick-Aristoteles zu bieten, wie sie uns schon seit langem einen Flick-Homer geschenkt hat. Auch das Buch über die Ethik des hl. Thomas verhilft mit seiner ideengeschichtlichen Analyse zu einem wesentlicheren Erfassen der Gedanken des Aquinaten. „Mit einer vorbildlichen Methode ist an einer überragenden Gestalt gezeigt, wie die Lehrsätze erst ganz klar werden, wenn sie in den Zusammenhang der historischen Beziehungen gestellt werden“, schrieb darüber ein Rezensent. Die Hauptbedeutung des Werkes liegt in der Korrektur eines landläufigen Vorurteils: Wittmann stellt klar, daß Thomas in seiner Ethik nicht schlechthin Aristoteliker ist, sondern in verschiedener Hinsicht Augustinus näher steht, obwohl er die Sprache des Aristoteles zu sprechen pflegt. Manche haben von dem Buche geglaubt, daß es die sachliche Wahrheit der Dinge verkenne und nur noch die historischen Zusammenhänge allein sehe. Aber selbst wenn in dieser Hinsicht etwas zu viel geschehen wäre, so war das wohl notwendig oder ist doch verständlich, weil es manche Geister gibt, die etwas für die *ratio rei* und die *species aeterni* halten, was nur die *vox temporis* ist. Auch rund um die moderne Wertethik gibt es nicht selten diesen glücklichen Glauben, der vermeint, zu den Sachen selbst zurückgefunden zu haben, wo der Kenner sieht, wie er über die Hälfte vom nur historischen Koeffizienten lebt. Für solche Fälle war Wittmanns Buch über die moderne Wertethik damals notwendig und wurde auch von der Kritik so verstanden und gewürdigt. Es ist verkehrt, die genannten ideengeschichtlichen Werke Wittmanns und anderer Gelehrter als Historismus zu deklarieren. Die Männer aus der Zeit um die Jahrhundertwende haben sich wohl manchmal in einer zu großen Liebe in der Darlegung und Zergliederung historischer Details verloren. Sie lebten eben in jenen glücklichen Zeiten, denen nichts zerschlagen war, die vielmehr eine überreiche Fülle des überkommenen Kulturbesitzes in den Museen aufbewahren konnten, wie etwa in den Texten und Untersuchungen der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ und ähnlicher Sammelwerke. Allein das Historische war doch gar nicht der Hauptzweck, sondern war nur Mittel zum Zweck. Es sollte dadurch das Ueberzeitliche und rein Objektive in unseren Begriffen und Problemen herausgefunden werden im Unterschied von dem oft verfangenden nur Zeitlichen und Zufälligen. Es sollte jetzt wirklich der

Weg zu den Sachen selbst frei werden, so etwa wie es das Wort Rickerts meinte, das Wittmann gerne gebrauchte: Nur durch die Geschichte kommen wir von der Geschichte los. Richtig, man blieb oft bei diesen Vorarbeiten stecken; die Aufgabe ist ja auch zu groß! Aber wenn es auch bislang, was das Endziel wäre, nicht gelungen ist, eine ideengeschichtlich fundierte Kritik der reinen Vernunft zu schaffen, so darf doch daraus nicht gefolgert werden, daß man das Ziel überhaupt preisgeben sollte. Jener ideengeschichtliche Weg war weit und umständlich, aber er war exakte Wissenschaft. Der Versuch, sich „den Sachen selbst“ ohne ihn, unmittelbar, durch Intuition, „Interpretation“ oder Spekulation zu nähern, ist zwar weniger umständlich; daß er erfolgreicher sei, wird man nicht sagen können, daß er exakter sei, auch nicht. Die Männer, zu deren Kreis Wittmann gehörte: Hertling, Baeumker, Geysler, Baur und der inzwischen auch von uns gegangene Grabmann, haben uns eine Aufgabe hinterlassen, an der weiterzuarbeiten Pflicht ist und Ehre.

Zum Schlusse sei noch des Menschen Wittmann gedacht. In seinen Vorlesungen über die Geschichte der Bildungsideale hat Wittmann mit Vorliebe die aristotelischen Tugenden aus der Nikomachischen Ethik behandelt. Das war er selbst, eine Verkörperung des aristotelischen Ideals vom fein gebildeten Mann: vornehm in seinen Formen, edel und ritterlich in seiner Gesinnung, ein Mann des Maßes, offen für alles Menschliche, begeistert für alles Schöne, ein Liebender des Wissens und der Weisheit, und vor allem ein Freund unter Freunden: treu war er ergeben dem Kreis von Männern, dem er zugehörte, und es war ihm eine Freude, sie als Gäste bei sich zu sehen; treu stand er besonders zur Görresgesellschaft und ihren Idealen, und nur selten fehlte er auf ihren Generalversammlungen; und in ganz besonderer Treue stand er, durch keinen Zeitenwandel beeinflußt, zu seinem Vaterland, seiner großen Geschichte, seiner schönen Literatur und — seinen schönen Bergen, die er noch als Siebziger rüstig bestieg. Er hat das Leben geliebt, weil er ein Optimist war, der überall zunächst nur das Gute sah, auch als Mensch ein Vertreter seines Faches, der Wissenschaft vom Guten. Nun hoffen wir, daß Gott, das bonum omnis boni, das Streben seines Lebens erfüllt habe. R. I. P.

### Summary

Michael Wittmann, professor of philosophy at the Episcopal Academy of Eichstätt from 1899 to 1948, published important historical works about Avencebrol, Aristotle, Thomas Aquinas, and the modern ethics of values in the spirit of the Hertling-Baeumker-School. His systematic thought was akin to Aristotelic-scholastic philosophy; he taught an ethics that sought the principles of the good in the being and value of the ideal nature of man.

### Résumé

Michael Wittmann, professeur de philosophie à l'académie épiscopale d'Eichstätt de 1899 à 1948, a publié des oeuvres importantes sur Avencebrol, Aristote, Thomas d'Aquin et l'éthique moderne des valeurs selon les vues de l'école de Hertling et Baeumker. Sa pensée systématique prit la direction de la philosophie aristotélicienne-scholastique; il professa une éthique qui cherchait les principes du bien dans l'être et la valeur de la nature de l'homme idéal.